

V. PFEILER UND PILASTER.

Griechisch-jonisch.

Ausser den Anten bildet nun der jonische Stil auch den Pfeiler als selbstständige freistehende Stütze an Stelle der Säule und ihm entsprechend den *Wandpfeiler* aus. Die schönsten uns erhaltenen Beispiele bietet der Tempel des Apollo bei Milet (Figuren 706 und 708). Hier gestaltet sich die breite Stirnseite des Pfeilerkapitälts als eine von einem Blattkranz nach unten und nach den Seiten eingeschlossene Fläche, die durch fein reliefirte Rankengewinde schön ausgefüllt wird. Das Blattband, durch eine Perlenschnur mit dem Pfeilerschaft verknüpft, biegt sich, wo es an den Seiten sich emporrichtet, oben in einer Volute um, die als Kyma die Last des daraufgelegten Abakus deutlich ausspricht. Der Abakus selbst ist als stark ansteigende Kehle gebildet und mit einem blättergeschmückten Kymation bekrönt. Die Seitenansicht des Kapitälts (Figur 707) gestaltet sich schmaler und erhält nach dem Vorgange des jonischen Säulenkapitälts in dem mit Bändern umwickelten Polster seine bezeichnende Charakteristik.

Griechisch-korinthisch.

Der Ante entsprechend wird nun auch der Wandpfeiler (Pilaster) der korinthischen Ordnung gebildet. Die Basis ist wie bei der Ante der Säulenbasis gleich; das Kapitäl aber erhält in den späteren Monumenten dieselbe Dekoration wie das Kapitäl der Säule: zwei Reihen an der Spitze umgeschlagener Akanthusblätter und darüber das Rankenwerk mit den Voluten, nur dass hier diese Formen den rechtwinkligen Flächen aufgeheftet erscheinen, wie sie bei der Säule den runden Kelch umgaben. Wir geben in Figur 709 ein Pilasterkapitäl vom Monumente des Philopappus zu Athen, einem unter Trajan's Regierung errichteten Werke. Es zeigt ebenfalls noch die der griechischen Kunst eigenthümliche Schärfe und Klarheit der Zeichnung, namentlich die fein geschnittenen Ausladungen der Blätter. Zugleich erkennt man an unserer Figur, dass der Pilaster mit einem über die vertiefte Fläche vorragenden, durch ein Kymation profilirten Rahmen umzogen ist: ein in der späteren Zeit öfter wiederkehrendes Verfahren, durch welches aber der Ausdruck aufstrebender, stützender Kraft abgeschwächt und die ganze Form zu einer äusserlichen Dekoration herabgesetzt wird.

Römisch.

Mit den Säulen korrespondirend werden die Stirnseiten der Wände bei den Römern mehr in Gestalt von Pilastern als von Anten behandelt. Sie erhalten eine dem Säulenfuss entsprechende Basis, kanellirten Schaft und ein dem Kapitältschema nachgebildetes Kapitäl (Figur 710). Bisweilen erhält der Pilasterschaft ein rahmenartiges Profil, wobei dann die Fläche oft mit plastischem Ranken- oder Blattwerk ausgefüllt wird.

Romanisch.

Der romanische *Pfeiler*, im Querschnitt quadratisch gehalten, tritt mit abgeschrägten oder ausgehöhlten Ecken (Figur 711), denen in der Vertiefung eine schlanke Halb- oder Viertelsäule eingelegt ist (Figur 712), auf. Den Abschluss nach oben zu bildet ein kämpferartiges Gesims, welches in der Regel aus Hohlkehle und Platte zusammengesetzt erscheint (Figur 711), denen sich noch in reicheren Beispielen eine Welle zwischenordnet (Figur 712)*. Der Pfeilerfuss entspricht in seiner Profilgebung derjenigen des Säulenfusses.

* W. Lübke, Geschichte der Architektur.

Die Gestalt u. s. w. des gothischen Pfeilers ist bereits im Kapitel „Säule“ beschrieben, und würde nun der *Strebebfeiler* vorzuführen sein.

„Aus den Stabilitätsverhältnissen ergibt sich, dass die vortheilhafteste Gestalt eines Strebebfeilers die nach oben abgetreppte, dem Dreieck als Hauptform folgende ist, ferner, dass für den Zweck des Strebebfeilers die Breite im einfachen, die Länge dagegen im quadratischen Verhältniss wirkt. Es hat sich hieraus für die alten Werke bezüglich der Strebebfeiler das Motiv der Absetzung und eine vorwaltende Länge im Vergleich zur Breite als notwendig herausgestellt. Hiernach zeigt die Figur 713 die einfachste Gestalt des Strebebfeilers. Die Absetzung liegt in der Höhe der Wirkung des Gewölbeschubs und das obere Stück ist aufgesetzt, damit diese Kraft nicht die Schichten in der Höhe *g* herausschiebe, bildet also die Belastung. Alle Absetzungen, sowie der Kopf solcher einfachen Strebebfeiler sind mit einer steilen Schräge, dem Wasserschlag, abgedeckt. Grössere Reinheit und bedeutendere Höhe bewirkt eine Theilung der Absetzung in verschieden kleinere (Figur 714), dann ist auch der Strebebfeiler gewöhnlich von anderen Gesimsen umzogen, dem Sockel des Gebäudes (Schräggesims), dem Gliede unter der Sohlbank der Fenster (Kaffsims), ebenso wie der Standfüssigkeit halber Absetzungen in der Breite vorgenommen werden.

Die einfachste Gestalt des Sockels ist die Schräge, die durch eine eingesetzte Kehle reicher gegliedert wird, oder es gestaltet sich der Sockel nach dem Vorbilde der romanischen Basis oder nimmt ein Profil an, dessen Linie sich nur nach der Gestalt des Werkstückes und dem Gange der Bearbeitung richtet. Bei Schräggesimsen aus zwei Schichten ist diese Bildung stets im Profile ausgesprochen. Verschiedene Sockelprofile geben die Figuren 715—720.

Die Grundform des Kaffgesimses ist die Wassernase (Figur 721). Sie besteht aus dem Wasserschlage und der das Abtropfen des Wassers bewirkenden Kehle (Unterschneidung). Komplizirtere Gestaltungen dieses besonders charakteristischen Gliedes sind in den Figuren 722—725 angeführt.

Die Wassernase gibt auch die untere Endigung ab für alle Wasserschläge der Strebebfeiler und anderer Theile.

Ausser mit dem einfachen Wasserschlage oder Pultdache (Figur 726) finden sich die Strebebfeiler abgedeckt auch in Form von Satteldächern (Figur 727) und mit Zusammensetzungen aus beiden (Figur 728), die reichste Bekrönung aber bilden die Fialen.

Die *Fiale*, Figur 729, ist das mit einem steilen Spitzdache abschliessende Pfeilerstück, das sich frei oder im Verbande mit der Mauer dem Strebebfeiler aufsetzt und gewöhnlich den Dachsims des Gebäudes überragt. Das eigentliche Pfeilerstück, der *Leib*, ist prismatisch, im Grundriss quadrat oder polygon, die Seitenflächen meist mit den später zu besprechenden *Blenden* geschmückt und nach oben wagrecht, mit einem Gesims, oder aber mit Giebelchen abschliessend (Figur 729). Das Spitzdach, der *Riese* genannt, hat die Form der Pyramide und in einfachen Fällen nur die Endigung mit einem Knaufe oder eine Gliederung der Kanten aufzuweisen, gewöhnlich aber ist der Riese mit Kantenblumen oder einer ornamentalen Bekrönung versehen.

Diese *Kantenblumen*, Giebelblumen oder auch Laubbossen sitzen den Werkstücken des Riesen an, oder sind ihnen auf Leisten eingesetzt. Die frühgothischen Muster davon zeigen die den Kapitälträgern eigene schöne Linie des Herausschwingens, indess die Kunst der folgenden Jahrhunderte sie mehr in Gestalt eines buckligen Blattes bildet, woher sie den Namen *Krabben* bekommen. Wir geben in den Figuren 730—735 frühe und späte Beispiele dieses Ornamentes, nach allgemeinem Uebergang geordnet.

Die Bekrönungen, auch *Kreuzblumen* genannt, bilden ein mit Vorliebe behandeltes Glied der gothischen Architektur. Sie bestehen aus einem quadraten oder polygonen *Stengel*, aus dem sich ein *Kranz* von Blättern ablöst; darunter wird er von dem *Stengelgesims* umzogen. Die Blätter zeigen in allen Perioden die Gestalt der Kantenblumen, so dass für die Frühzeit das Profil der Kapitälträger (Beispiele in Figuren 736 und 737), später die Krabbenform charakteristisch ist. (Figur 738 bezeichnet die fast typische Form der spätgothischen Kreuzblumen.)

Kantenblumen und Bekrönungen finden sich an Fialen noch als Schmuck der Giebelschrägen und ihrer Endigungen verwendet. Den Aufriss einer Fiale im vollen Blumenschmuck mag die Figur 740 veranschaulichen.

Schon vom XIII. Jahrhundert an kamen Zusammensetzungen von Fialen, sogenannte *Thürmelungen* vor. Sie krönen die reicheren Strebebfeiler, vorzugsweise die über das Seitenschiff emporgeführten Köpfe derselben, wie sie sich bei Basiliken ergeben. Ferner sind solche Strebebfeiler oft noch mit *Tabernakeln*

und *Blenden* gegliedert, erstere hohle, fialenartige Gehäuse zur Aufnahme von Figuren, letztere nach Art des Posten und Maasswerk der Fenster sich zusammensetzend.

Fialengruppen, Blenden und Tabernakel sehen wir in der Strebepfeiler-Abbildung Figur 741.“ (G. S. J. f. B.)

„Mit diesen Strebepfeilern sind aber nur die Seitenschiffe der Bauwerke geschützt; es galt, auch den frei emporragenden Mittelbau zu sichern. Wol führte man, dies zu bewirken, auch an der Oberwand Strebepfeiler auf, allein da dieselben an den Pfeilern des Mittelschiffes eine nicht eben breite Basis hatten, so konnten auch sie nur schwache Ausladung erhalten. Daher schlug man von ihrem oberen Punkte einen über dem Dache des Strebepfeilers freischwebenden Bogen, den *Strebebogen*, nach dem äusseren Strebepfeiler hinüber und hatte nunmehr den Seitenschub der oberen Gewölbe ebenfalls auf die äusseren Streben geleitet. Man gab dem Strebebogen nach unten die Profilierung der Gewölberippen, nach oben eine schräge Abdachung, und benutzte ihn ausserdem durch Anlegung einer Traufrinne als Ableitungskanal für das Regenwasser. Am unteren Ende über dem Strebepfeiler wurde ein *Wasserspeier* (bei A in Figur 741) in Form eines hockenden Thieres, eines Hundes oder Drachen und dergleichen angebracht, durch dessen geöffneten Rachen das fallende Wasser weit vom Bau hinweggeschleudert wurde. Um nicht dem Strebebogen eine unnötige Schwere zu geben, durchbrach man bald seine Masse mit freiem Fenstermaasswerk oder Rosetten. Verwickelter musste dieses Strebesystem werden, wo zwei Seitenschiffe das Mittelschiff einfassten (Figur 742). Hier führte man, um den Strebebögen den erforderlichen Halt zu geben, auf dem die beiden Seitenschiffe trennenden Pfeiler ebenfalls einen freien Strebepfeiler auf und schlug von ihm nach der Mittelschiffwand und nach dem äusseren Strebepfeiler je einen Bogen. Um aber dem mittleren Pfeiler noch kräftigeren Halt und durch grössere Belastung vermehrte Festigkeit zu geben, führte man die zwei Strebebögen übereinander auf, so dass auf jeden äusseren Strebepfeiler vier Strebebögen wirkten.“*

Italienische Renaissance.

Pilaster. „Der römische Pilaster, eine in Flachdarstellung übertragene Säule (was — wie wir gesehen haben — die griechische Ante nicht war) hatte vortretende Säulen akkompagniren helfen, sich zu jedem Mauerabschluss, zur Ecke hergegeben, auch wol die Halbsäule oder die vortretende Säule schlechthin ersetzt (z. B. an den Prachtthoren). Reihenweise hatten ihn die Römer an jenen Schaubauten angewandt, um, nach Abschluss der unteren Hallenstockwerke mit Halbsäulen, das Auge über die geschlossene Wandmasse des obersten Stockwerkes aufwärts zu leiten und letzterer ihre Schwere zu benehmen. Amphitheater in der Provinz (Pola, Nimes) hatten auch wol Pilaster von unten auf. Ausser dem Kolosseum kommt auch das Amphitheatrum castrense in Betracht, dessen obere Ordnung damals laut alten Abbildungen viel besser erhalten war. Endlich hatte auch das Mittelalter (und nicht blos in Italien) die Gewöhnung an jede Art vertikaler Wandgliederung durch Mauerstreifen wach erhalten.

Die Renaissance verwandte nun den Pilaster ohne alles Bedenken und massenhaft; sie schätzte ihn schon als Repräsentanten ihrer geliebten Säule. — (Unbegreiflich die Verirrung *Palladio's*, der bisweilen auch Schwellung und Verjüngung von der Säule auf den Pilaster übertrug.)

Der Pilaster wird der Ausdruck des Strebenden und Ueberleitenden. Sein Einfluss auf die Stockwerkhöhen ist viel geringer als der letzteren auf ihn. — *Alberta* erwähnt den Pilaster, aber nicht die Pilasterordnung, die er doch anwandte.

Der Pilaster tritt in verschiedene Verhältnisse zu der toskanischen Rustika, der venezianischen Inkrustation und dem oberitalienischen Backsteinbau, sowol an Kirchen als an Palastfaçaden. In jeder der drei Richtungen verlangt insbesondere die Frage der Gesimse, zumal des obersten Kranzgesimses, eine eigene Lösung. Es ist eine Sache des feinsten Tactes, die Gesimse, welche sich nicht in Flachdarstellung umsetzen lassen, wie die zum Pilaster umgedeutete Säule, richtig zu den Pilastern und zugleich zum Ganzen zu stimmen.“**

Bis zum Hauptreiz steigert sich die Belegung des *Pilasterschaftes*. Derselbe zeigt eine Füllung, die den ganzen Schaft in Anspruch nimmt und deren inneres Feld mit aufsteigenden Ornamenten geschmückt ist, das sich aus allerlei Laubwerk, thierischen und menschlichen Gestalten, Ungeheuern, Schildern, Masken, Fruchtschnüren u. s. w. zusammensetzt (Figur 743). Der Fuss des Pilasters ist ähnlich dem der Säule gestaltet. „Entstanden ist das italienische Pilasterkapitäl bekanntlich aus dem antik

* *W. Lübke*, Die Baustile des Alterthums. — ** *J. Burckhardt*.

römischen, doch kommt das rein korinthische und das Kompositenkapitäl in der frühen Zeit nur höchst selten vor. Damals benutzte eben die Architektur das, was ihr der Zufall an antiken Ueberresten in die Hände spielte, zum Muster. Jene Kapitäle, die aus dem Korinthischen abgeleitet wurden, tragen nur eine Akanthusblätierreihe, die auch einen andern Charakter als das römische Akanthusblatt hat. Meist legen sich rechts und links zwei grosse Blätter um die Ecken des Kapitäls und lassen in dessen Mitte einen Raum frei (Figur 744).

Der Abakus (Deckplatte) ist sanft gekrümmt, er tritt in der Mitte zurück, während ein horizontal laufendes Plättchen vorspringt, von welchem aus in sanfter Wölbung die Grundfläche des Kapitäls sich anschliesst (Figur 745).

Später verschwinden zum grössten Theile die ursprünglichen Formen des korinthischen Kapitäls, um einer feineren Entwicklung Platz zu machen.

Aus einem Kelch oder Vase, in dessen Mitte wächst eine Blume hervor, an die sich rechts und links eine doppelt gekrümmte Volute anschliesst. Sehr häufig kommen statt dieser Delphine vor. Andere Thiere, wie Schwäne, Drachen u. s. w. dienen ebenfalls nicht selten zur Dekoration. Hier wird der Phantasie des schaffenden Künstlers kein Zwang angethan, und diese entfaltet sich daher auch, namentlich bei grösseren Kapitälern zur reichsten Blüte. Masken, Thiere, ja ganze Menschengestalten kommen zur Verwendung, wie dies allerdings auch in der Antike, z. B. an den Denkmälern von Pompeji vorkommt (Haus der Figurenkapitäle).

Beispiele so reich dekorirter Kapitäle finden sich namentlich in der unteren (Haupt-) Pilaster-Ordnung in der Sakristei von S. Spirito (Figur 746).

In Bezug auf Stil haben wir zwei Haupttypen der Pilasterkapitäle auseinander zu halten, und zwar den *florentinischen* und den *venetianischen* Stil.

Die *römischen* Arbeiten schliessen sich dem florentinischen Stile völlig an.

(Das florentinische Kapitäl.) Ohne dass das Kapitäl als solches direkt der Antike nachgebildet wäre, ist sein Charakteristikum, die Palmette, oft ganz ohne Hinzutreten des Akanthusblattes, welches demselben einen etwas antikisirenden Charakter verleiht. Im Allgemeinen macht es den Eindruck des Schlanken und ist auf eine besonders feine Ausführung im Materiale angewiesen. Beispiele hiervon in Figuren 746 und 747.

(Das venetianische Kapitäl.) Wie die ganze Ornamentik der venetianischen Schule zeigt dieses eine häufige Verwendung natürlicher Blattformen; die Eiche, der Ahorn, der Weinstock geben hierzu reichlich Motive. Der Unterschied vom florentiner Kapitäl ist demnach ein charakteristischer.

Das jonische Kapitäl kommt in beiden Schulen selten vor. Wahrscheinlich bot es den Künstlern der früheren Renaissance zu wenig Gelegenheit, ihre Verzierungs-lust befriedigen zu können.

Das Material des Kapitäls macht wenig Unterschied in der Durchbildung seiner Ornamentik. Einmal findet man den unglücklichen Gedanken verwirklicht, das Kapitäl blos in der Intarsia wiederzugeben, wobei natürlich die Seitenansicht gar kein Relief zeigt. Vergoldungen und Bemalung kommt vor, erstere sogar sehr häufig. Am häufigsten tritt Vergoldung namentlich an Holzkapitälern auf.*

Deutsche Renaissance.

„Die Behandlung des *Pilasters* dieser Zeit schliesst sich in der Regel derjenigen der entsprechenden Säulenstellungen an. Meistens kannelirt man sie (Figuren 749 und 750), aber ebenso oft werden sie mit einem Rahmen umgeben und die Flächen erhalten Ornamente von Blättern und Blumen, in deren Rankenwerk sich Figürliches und selbst allerlei Embleme mischen. Gegen Ausgang der Epoche wird es beliebt, die Pilaster entweder à la Rustica mit Bossagen zu behandeln (Figur 751), oder sie nach unten verjüngt als Hermen, häufig mit schuppenartiger Behandlung aufzufassen, wie in Figur 752. (Vergleiche auch die originelle Gestaltung des Pilasters in Figur 753.) Noch öfter bekleidet man den unteren Theil des Schaftes ähnlich wie die Säulen mit spielendem Ornament, welches dann überwiegend die Form von Metallbeschlägen annimmt (Figur 754). Das Barockeste ist, wenn plötzlich in der Mitte des Schaftes sich ein Theil desselben vom Grunde zu lösen beginnt und in starker Ausbauchung vorspringt, um sich dann volutenartig dem Schaft wieder anzuschliessen (Figur 755). Daneben macht besonders die Spätzeit ungemein ausschweifenden Gebrauch von Hermen und Karyatiden, und zwar nicht blos mit verjüngtem Schaft, sondern auch mit allerlei phantastischen Verzierungen. Neben diesen phantastischen

* Val. Teirich, Blätter für Kunstgewerbe.

Bildungen macht sich zuletzt auch eine Reaktion geltend, welche den Pilaster in strengerer Weise als struktives Glied mit straffer, meist etwas verjüngterer Bildung des Schaftes auffasst.“*

Dorisirende, jonisirende und korinthisirende Pilasterkapitäle zeigen die entsprechenden Figuren 756, 749 und 751, und die dekorative Behandlung des Pilasteruntersatzes in Figur 751.

Modern.

Die modernen Pilaster werden im antikisirenden Sinne gebildet, dabei der Schaft oft mit den reizendsten Füllungsornamenten belebt (Figur 771) und die Kapitäle mit neuen, zum Theil sehr originellen Motiven erfunden. Von der Anzahl von Beispielen, die hier vorgeführt werden, wählen wir nur die Figuren 756—759 aus und machen noch auf jenes Pfostenkapitäl aufmerksam, das wir des Motives halber unter der Figur 760 vorgeführt haben. Moderne Hermen, Fensterpfeiler u. s. w. in den Figuren 764—770.

* *W. Lübke*, Geschichte der deutschen Renaissance.

VI. DIE KARYATIDEN

sind weibliche Statuen, die an Stelle der Säulen das Gebälk zu tragen haben. Unter der Figur 761 haben wir eine solche vorgeführt, die der griechischen Kunst angehört, auf einer Brüstungsmauer steht und auf dem Haupte ein Kapitäl — als Uebergangsform — trägt, dessen Echinus in dorischer Art gebildet und mit eiförmigen Blättern geschmückt ist. Ein schönes modernes Beispiel — nach *Hansen-Wien* — zeigt die Figur 763.

VII. DIE ATLANTEN

oder Telamonen stellen männliche Gestalten vor, die ohne die Vermittelung eines Kapitäls mit den Armen oder Schultern das Gebälk aufzunehmen bestimmt sind. Ein schönes Beispiel, der griechischen Kunst angehörend, gibt die Figur 762; ein modernes Beispiel, welches zur Hälfte als Atlant, zur andern Hälfte jedoch als Herme, mithin als Atlantenherme oder auch Gigantenherme gestaltet ist, ist unter der Figur 769 vorgeführt.

VIII. DIE LISENE.

Noch haben wir der Lisene zu gedenken, die als senkrecht aufsteigender Mauerstreifen (dem weder ein eigener Fuss noch ein Kapitäl verliehen ist und der in der romanischen Kunst sich zum bedeutungsvollen Glied erhob — wovon später noch die Rede sein wird —) in modernen Bauwerken auftritt und nach oben zu in einen Bogenfries u. s. w. (Figuren 772 und 773) ausläuft und unten, ohne jede weitere Vermittelung, auf dem Sockel aufsitzt oder durch denselben geführt (verkröpft) wird.

Die Lisene tritt auch in parostatenähnlicher Gestalt auf, wobei der Leib derselben binderartige Quader zeigt, die vor die Mauerfläche geschoben sind (Figur 774), oder welche die Mauerecken einsäumen (Figur 775). Diesen Parostaten kann ein Architrav u. s. w. aufgelegt werden, selbst eigene Füße und Kapitäle können dieselben aufweisen — jedoch hiervon später.